3825 09. 11. 1928 Fr

A:
T: Vom Kreislauf des Geschmacks

Altneiß-Kalender

Im Streben nach dem Neuesten kommen wir periodisch und unabweisbar an einen Punkt, wo das Älteste auf einmal das Neueste wird. Es braucht nur so alt zu sein, daß niemand mehr lebt, der sich daran satt gesehen hat, daß es jedenfalls das heranwachsende Geschlecht nie despotisch gelangweilt hat.

Als das Biedermeier so alt war, daß es den letzten Biedermeier überlebt hatte, fanden die Leute, die das Wohnen zur Kunst machen wollten, man müsse, um modern zu sein, nur diese Möbel voll klarer, polierter Übersichtlichkeit in seine gute Stube stellen. Wer mit solcher Totenerweckung zu früh kommt, wird als Geschmacksschuster abgetan. Zu spät kommt man aber, wenn man nicht merkt, daß das Alte schon wieder aufgehört hat, das Neue zu sein. Ein junger Mann hätte sich vor fünf Jahren lieber die Neue Brücke hinabgestürzt, als daß er einen Anzug ohne amerikanischen Schnitt getragen hätte, heute beginge er ebenso unfehlbar Selbstmord, wenn man ihn zwänge, ohne die Oxfordhosen zu gehen, die vor einem Menschenalter Mode waren und jetzt Auferstehung feiern — wenn man bei Hosen von Auferstehung reden kann.

Wird es einmal dahin kommen, daß Mozartzopf und Schlepprock wieder auf der Damenseite grassieren? Nein, dafür sorgt das Auto. Stellt Euch bitte eine Dame in einer der Trachten vor, die sich zwischen 1870 und 1900 abgelöst haben. Versucht, Euch sie vorzustellen, wie sie in eine Buick oder Minerva oder Studebaker neuesten Modells röckeraffend hineinklettert, wie sie es macht, um drinnen auch nur mit einem Minimum von Komfort unterzukommen. Oder wie sie es in einem offenen Wagen bei einem Achtzigkilometertempo anfangen würde, um nicht in ihre Primfaktoren zerzaust zu werden.

Nein, vor einer Rückkehr dieser Stofftyrannei sind wir sicher.

Auf allen Gebieten herrscht der Kreislauf des Geschmacks, nur wo die Mechanik den Fortschritt bestimmt, sind die Renaissancen ausgeschlossen, wenn sie der Mechanik den Weg verlegen wollen.

Ein reizendes Beispiel von Zugkraft des Alten, wenn es auf neu poliert in die Erscheinung tritt, ist das Schild einer Gastwirtschaft an der Straße von Dommeldingen nach Staffelstein. Es heißt: Jean Nickels cabaretier (Sprich: Cabarrettier). Zwischen Namen und Stand ist eine Weintraube gemalt.

Das ist vielsagend.

An einer Landstraße ein Hotel, Restaurant, Café — das mutet großstädtisch an, das ist eine bewußte Vorspiegelung falscher Tatsachen. Da stellt man sich hinterm Schanktisch einen glitzernden Glasschrank vor, in dem vielgestaltige Flaschen mittels bunter Etiketts verkünden, daß sie Chartreuse, Benedictine, Fine Champagne und sonstige teure Liköre enthalten. Das will man nicht. Man will ein gut besorgtes Glas Bier, einen zuverlässigen Wein, eine „Kachteke's-schmier" — es darf auch Schinken oder Zoßiß sein — und man will eine muntre Rede hören, von dem Mann, den sie winters immer vom Else loshacken mußten, wenn er sich im Straßengraben schlafen gelegt hatte, und von dem, der sich die Welt um die Ohren geschlagen hatte und immer Perdjil fluchte, und was es grade in der Gegend Neues gibt, und auch ein paar solide Männerwitze, mat Verläef ze rieden.

Ich meine, jeder hat's im Gefühl, daß er das alles eher bei einem Cabarrettier, als bei einem Restoratör findet.

Bis auch der Cabarettier wieder nicht mehr altneumodisch ist.

Aber die Traube soll ewig leben!

Vendredi 9. 11. 1928